

Árpád von Klimó, Remembering Cold Days: The 1942 Massacre of Novi Sad. Hungarian Politics and Society, 1942-1989, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press, 2018, XII + 268 S., ISBN 978-0-8229-6545-9, 27,95 US-\$.

Unter den Verbrechen des Zweiten Weltkrieges nimmt das Massaker im jugoslawischen Novi Sad, das ungarische Truppen vom 21. bis 23. Januar 1942 an der jüdischen wie der serbischen Bevölkerung der Stadt und ihrem Umland verübten, in doppelter Hinsicht eine Sonderstellung ein. Zum einen findet es in der Holocaust-Literatur, darunter vor allem in Arbeiten von Randolph Braham, zwar Beachtung, doch lag eine genaue Untersuchung siebenzig Jahre nach Kriegsende bisher nicht vor. Zum anderen blieb das Verbrechen in der ungarischen Erinnerungskultur über die Wechsel der politischen Systeme bis heute umstritten, ja umkämpft. Über das Massaker, die Gründe und die Hintergründe der Kontroversen in Erinnerungskultur und Geschichtspolitik klärt jetzt ein bemerkenswertes Buch auf. Sein deutsch-ungarischer Verfasser, der am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam tätig war, ist jetzt Professor für Neuere Europäische Geschichte an der Catholic University of America in der US-Hauptstadt Washington.

In diesem Massaker wurden zwischen drei- und viertausend Zivilisten, vor allem Serben und Juden, ermordet, davon rund achthundert allein in der Stadt Novi Sad. Schauplatz der Bluttat war ein Gebiet, das vor allem von Ungarn und Serben bewohnt und nach dem Überfall deutscher, italienischer und ungarischer Truppen auf Jugoslawien im April 1941 von Ungarn annektiert worden war. Die Täter, ungarische Soldaten und Gendarmen, wollten eine ethnisch „reine“ Ordnung in dem Gebiet herstellen. Zum Vorwand dienten Aktionen jugoslawischer Partisanen, die das Okkupationsregime bekämpften.

Daraufhin ließ Ungarns Generalstabschef Ferenc Szombathelyi eine „Vergeltungsaktion“ unter Führung von Generalleutnant Ferenc Feketehalmy-Czeydner und Generalmajor József Grassy, Oberst László Deák und Hauptmann der Gendarmerie Márton Zöldy durchführen. Die ungarischen Besatzungstruppen wurden von örtlichen Polizei-, Gendarmerie- und Heimwehreinheiten unterstützt.

Das Massaker von Novi Sad rief jedoch Proteste in Ungarn hervor, so des Vorsitzenden der Partei der Kleinlandwirte, Endre Bajcsy-Zsilinszky. Im Gegensatz zu anderen Massakern untersuchte das Horthy-Regime den Vorfall. Am 14. Dezember 1943 wurde gegen fünfzehn Offiziere ein Prozess eröffnet. Feketehalmy-Czeydner blieb zunächst auf freiem Fuß, wurde dann aber doch zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt, sieben Mitangeklagte erhielten Strafen von jeweils über zehn Jahren. Am 15. Januar 1944 floh Feketehalmy-Czeydner zusammen mit drei weiteren Verurteilten in das zu Hitler-Deutschland gehörende Wien, wo sie politisches Asyl erhielten. Einem Auslieferungsbegehren der ungarischen Regierung kam Hitler nicht nach.

Im Mai 1945 geriet Feketehalmy-Czeydner in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde daraufhin an Ungarn ausgeliefert. Dort wurde er zunächst zu lebenslanger Haft verurteilt, im Januar 1946 aber zusammen mit Szombathelyi, Grassy, Deák und weiteren Militärs an Jugoslawien überstellt. Sie alle wurden zusammen mit zwei serbischen Mittätern zum Tode durch den Strang verurteilt. Am 5. November 1946 wurde das Urteil vollstreckt. Weitere Prozesse folgten.

Árpád von Klimó untersucht ebenso die jahrzehntelange ungarische Nachgeschichte. Nach einer ersten Aufklärungswelle geriet das Thema der Judenvernichtung in die Zwänge stalinistischer Geschichtspolitik. Der Judenmord wurde ab 1948/49 als bloße logische Folge

des Kapitalismus angesehen, dem der Horthy-Faschismus und ebenso das Pfeilkreuzler-Regime gesetzmäßig entsprungen seien. Hinzu kam, dass Ungarns Diktator Mátyás Rákosi sich bedingungslos an Stalins Seite in dessen Kampagne gegen Tito stellte und auch stellen musste. Das prominenteste Opfer stalinistischer Schauprozesse in Ungarn war der 1949 hingerichtete Innenminister László Rajk. Vorsitzender Richter dieser grausamen Justizfarce war Péter Jankó, der 1946 die Prozesse gegen die Täter des Holocaust geleitet hatte. Doch da in Ungarn ein größerer Teil der führenden Exekutoren des Stalinismus in Partei, Geheimpolizei und Staatsapparat jüdischer Herkunft war, darunter Rákosi, war es Stalin unmöglich, ab Beginn der 1950er Jahre den Antisemitismus als Mittel des Terrors so einzusetzen wie in anderen Ländern seines Herrschaftsbereiches, vor allem der Tschechoslowakei. Er musste mit Recht fürchten, der „latente Bürgerkrieg“ in Ungarn werde mit der Beseitigung des stalinistischen Regimes enden. (S. 108) Mehr noch: Zwei Jahre nach Stalins Tod und im Schatten beginnender innerparteilicher Machtkämpfe auch in Ungarn konnte Félix Máriássy mit „Budapesti Tavasz“ (Frühling in Budapest) noch in sozialistisch-realistischer Weise einen Film drehen, der eine tragisch endende Liebe zwischen einer jungen Jüdin und ihrem nichtjüdischen Freund zum Inhalt hat. Faktenreich belegt der Autor, dass einige der an Kriegsverbrechen beteiligten Offiziere und Gendarmen von sowjetischen und ungarischen Organen gefasst und verurteilt wurden, andere jedoch über ihre Untaten den Mantel des Schweigens breiten konnten und sogar in den bewaffneten und Sicherheitsorganen Unterschlupf fanden. Hatten sie aber dort erst Fuß gefasst, wurde ihrer Vergangenheit oft kaum weiter nachgegangen.

Der ungarische Aufstand von 1956, seine Niederschlagung und die Errichtung des autoritären Kádár-Regimes mit den allmählich größer werdenden kulturellen Freiräumen wurden zu Marksteinen der ungarischen Zeitgeschichte. Sie ließen zunächst wenig Raum für die Aufarbeitung der unmittelbaren Vor-Vergangenheit. Doch sorgten Tibor Cseres' Roman „Hideg Napok“ (Kalte Tage) von 1960 und seine Verfilmung 1966 unter der Regie von András Kovács für ein neues Interesse am Massaker von Novi Sad. Árpád von Klimó zeigt, wie die öffentliche Debatte über den ungarischen Holocaust seitdem ein Eigenleben gewann, den von der Parteiführung abgesteckten Rahmen sprengte und sich noch vor 1989 mit den allgemeinen Forderungen nach grundlegenden Reformen der Gesellschaft verband.

In seinem Epilog schlägt der Autor den Bogen der Schilderung bis fast in die Gegenwart, denn wie in einem Brennglas zeigt sich die Nachgeschichte des Massakers an der Biographie eines seiner Täter: Sándor Képíró gelang 1945 die Flucht nach Österreich und 1948 nach Argentinien. Nach dem Systemwechsel wurde ihm Straffreiheit zugesichert. Noch vor dem Jahr 2000 kehrte er unauffällig und ungehindert nach Ungarn zurück.

Er lebte unter seinem richtigen Namen in Budapest, wurde aber 2006 nach Ermittlungen des Simon-Wiesenthal-Zentrums enttarnt. Képíró erstattete gegen dessen Leiter Efraim Zuroff Anzeige wegen Rufmordes, woraufhin Anfang 2011 gegen diesen in Budapest ein Prozess eröffnet wurde. Erst im Mai 2011 wurde ein Verfahren gegen Képíró selbst eröffnet, das am 18. Juli mit einem Freispruch endete – 1946 war er in Abwesenheit verurteilt worden. Képíró starb unbestraft am 3. September 2011 97-jährig in einem Budapester Krankenhaus.

Árpád von Klimós glänzendes Buch ist, noch über seinen Gegenstand hinaus, ein ungemein wichtiges Lehrstück für den Umgang mit Vergangenheit wie ihrer Verdrängung und Beschwichtigung – in einer Zeit, in der nicht nur in Ungarn die Nachläufer der Faschisten wieder zur Macht drängen.

Mario Keßler, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam